Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 8

Artikel: Die Rolle der kleinen Völker
Autor: Troelstra
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beruf das richtige sein? Das, was uns hindert, uns mit Kollegen in enges Einverständnis zu setzen, ist ja nichts wesentlich anderes als die allzumenschlichen Kleinlichkeiten, die in christlichen Vereinen oft die Gemeinschaft verderben, und über die von oben herab zu urteilen wir nicht selten versucht sind. Wenn wir daran festhalten, daß das Evangelium die Kraft habe, verschiedenartige Elemente in einem Dienst zu vereinen, muß sich das unter uns Amtsgenossen bewähren. So lange wir nicht erfahren, wie das Christentum uns aus der individualistischen Selbstkultur heraushilft zur Gemeinschaft mit den Mitkämpfern, so lange wird unsere Predigt logischer Weise keine gemeinschaftbildende Kraft besitzen, also in diesem entscheidenden Punkte sozial wertlos sein.

Angesichts der vielen zähen Widerstände in uns und in unserem Volk gegen das Kommen des Reiches Gottes wünschen wir uns wachsende Erkenntnis und Gewißheit, daß die Möglichkeit zur Buße in Jesus gegeben ist: Kraft zum Glauben trotz des Augenscheins, Willen zu echter Liebe trotz unserer selbstsüchtigen Natur.

Hans v. Orelli.

Die Rolle der kleinen Völker.[1]

Im Namen der Sozialdemokratie Schwedens, Norwegens, Dänemarks, Finnlands, Belgiens, Luxemburgs, der Schweiz und Hollands habe ich mich des Auftrages zu entledigen, unser Einverständnis mit dem Manifest[2]) zu erklären. In diesem großen historischen Moment ist es notwendig, daß auch die kleinen Nationen Europas sich hören lassen und dabei auch die eigentümliche Lage betonen, in der sie sich dem Kriege und dem Militarismus gegenüber befinden. Zu den kleinen Nationen, für die ich spreche, gehört auch Finnland, und seine Erwähnung bedeutet sogleich einen flammenden Protest gegen die Unterdrückung dieses Volkes durch den russischen Henkerzaren. So wie die kapitalistische und technische Entwicklung die Kleinbetriebe in eine ungünstige Lage gegenüber den Großbetrieben stellt, so hat sie auch schlimme Folgen für die kleinen Nationen, soweit es sich um den Konkurrenzkampf auf dem Gebiete des Militarismus handelt. Es sind in diesem Augenblick Anzeichen vorhanden, daß die Reaktion in den kleinen Ländern die Erfolge der kleinen Balkanstaaten gegen die türkische Großmacht dazu ausnutzen wird, um die militaristische Politik in unseren eigenen Ländern zu fördern. Schon werden Stimmen laut, die sagen: „Jetzt seht Ihr Sozia-

---

[1]) Rede, gehalten am außerordentlichen internationalen Sozialistenkongreß zu Basel, am 24. und 25. November 1912. Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers aus dem Protokoll abgedruckt.

[2]) Gemeint ist das Friedensmanifest, das der Kongreß ausgehen ließ.

listen, die Ihr immer gesagt habt, daß die militaristische Politik in den kleinen Ländern besonders frevelhaft und töricht sei, weil sie ja niemals Gelegenheit hätten, damit Siege zu erringen, daß das auf dem Balkan doch möglich war. Lernt vom Balkankriege!" Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß der östliche und südöstliche Winkel Europas noch nicht modern gestaltete Zustände hat, und daß die Erfolge der kriegerischen Bauernvölker des Balkans gegenüber der völlig zerrütteten und in Auflösung befindlichen Türkei gar nichts für den Fall sagen wollen, wenn im Westen und Norden Europas die Großmächte etwas gegen die kleinen Völker unternehmen wollten. Wir lassen uns durch die Erfolge der Balkanvölker in unserem Kampfe gegen unseren einheimischen Militarismus nicht irreführen. Die kleinen Staaten sind für die Erhaltung ihrer Selbständigkeit auf den Interessengegensatz der europäischen Großmächte angewiesen. Das ist auch ihr wunder Punkt; denn wenn die Großmächte sich verständigen wollen und sich verständigen können, können sie auch über das Schicksal der kleinen Nationen entscheiden. Die kleinen Länder im Norden und Westen Europas werden daher mittelbar durch den drohenden großen Krieg, gegen den wir protestieren, ernsthaft betroffen.

Der entscheidende Punkt in der internationalen Politik ist gegenwärtig wohl der schroffe Gegensatz zwischen den Regierungen Englands und Deutschlands. Die Belgier und Holländer sind sich darüber klar, daß, wenn der europäische Krieg ausbricht und England und Deutschland sich bekämpfen, ihr Land das Schlachtfeld abgeben müßte. Auch die skandinavischen Völker wissen, daß sie im Kriegsfall von Rußland bedroht sind; denn wenn Rußland einen großen Schlag führen will, muß es den skandinavischen Boden für sich in Anspruch nehmen. Deshalb veranlaßt die Neutralitätsfrage die herrschenden Klassen und Regierungen der Kleinstaaten dazu, uns mit immer höheren militärischen Lasten zu überhäufen. Das Wachstum und der Druck der Militärlasten wird bei uns, wie in den Großstaaten, immer unerträglicher. Wer gemeint hat, daß die Frage, ob stehendes Heer oder Miliz, hier einen Einfluß ausübe, wird durch dasjenige, was in den letzten Jahren in der Schweiz geschehen ist, wohl gründlich desillusioniert sein. Mit stehendem Heer oder Miliz sind die Militärlasten immer mehr emporgeschraubt worden. Was den kleinen Staaten aber ihre Selbständigkeit verbürgt, können nicht 10 000 oder 20 000 Mann mehr sein, die sie etwa aufbringen, nicht die Dreadnoughts, nicht die kostspielige militärische Verschwendung, die sie den großen Völkern nachmachen, sondern nur der Gedanke, der sich dem Gewissen der Völker einprägen muß, daß eine Schändung der Selbständigkeit historisch gewordener und ökonomisch begründeter kleiner Nationen eine Schändung der Kultur überhaupt ist! Nur in unserem Kulturwert können wir eine Gewähr für unsere Existenz finden.

Deshalb haben wir den Militärforderungen der herrschenden Klassen stets unsere Kulturforderungen gegenübergestellt. Ein Blick auf die freie Schweiz, auf deren Boden wir uns befinden, auf die schöne, humane, soziale Kulturarbeit, die ein kleines Land wie Dänemark leistet, auf die Kunst, die Wissenschaft, die Kultur Belgiens und Hollands beweist uns, daß man kein großes Territorium nötig hat, um ein großes Kulturvolk zu sein!

Wenn wir gegen Militärforderungen ankämpfen, nennt man uns vaterlandslos, beschuldigt uns, unser Land den militärischen Großmächten ausliefern zu wollen. Dann verweisen wir auf die Resolution des Londoner Sozialistenkongresses, in der die proletarische Internationale das Selbstbestimmungsrecht aller Nationen ausgesprochen hat, dann weisen wir auf die Worte Bebels hin, die er vor eingien Jahren im Reichstag gesprochen hat: die herrschenden Klassen sollten nicht meinen, daß das deutsche Proletariat für jeden Krieg zu haben sein werde. Dann weisen wir auf unseren gewaltigen Vorkämpfer in der französischen Kammer, unseren verehrten Jaurès, den großen Friedensapostel, hin, der den Riß, den die Bourgeoisie zwischen den zwei Nationen gegraben hat, mit dem Strome seines breiten sozialen Gefühls ausfüllt! Dann weisen wir unsere Freunde und unsere Feinde darauf hin, daß die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung der nationalen Selbständigkeit kleiner Nationen das Wachstum der Arbeiterinternationale ist.

Das will nicht besagen, daß die einmal gezogenen Grenzen ewig sein werden. Wenn die Völker des Balkans ihre Grenzen verändert haben, so dienten sie damit der ökonomischen Entwicklung Europas. Auch in Zukunft werden noch Grenzen geändert werden, aber wir kleinen Völker und wir Sozialisten haben das größte Interesse daran, daß es nicht geschieht durch Mord und Krieg, sondern durch den Willen der Völker und ihre eigene freie Selbstbestimmung. Mit ihnen protestieren wir gegen den Ausbruch jedes Krieges. Wir sprechen unseren Regierungen und den Regierungen der Großmächte die Forderung aus, daß, wenn die Balkanfrage, was wir nicht wünschen, durch einen internationalen Kongreß entschieden werden soll, auch die Kleinstaaten herangezogen werden sollen. Denn wenn, was die kleinen Völker mit ihrem Blut im Interesse des Fortschrittes erworben haben, vor der Habgier und Eifersucht der großen Mächte gesichert werden soll, müssen die kleinen Völker dabei sein, ihren Brüdern vom Balkan zu helfen.

Wenn ein Weltkrieg ausbricht, wird das Proletariat auch der kleinen Nationen seine Pflicht zu erfüllen wissen. Mit Gut und Blut steht das Proletariat der kleinen Länder der Internationale zur Verfügung in allem, was sie beschließen will, um den Krieg fernzuhalten. Wir sprechen weiter die Erwartung aus, daß, wenn einmal die herrschenden Klassen der großen Staaten die Söhne ihres Proletariats zu den Waffen rufen, um die Habgier und die

Herrschsucht ihrer Regierungen zu kühlen in dem Blute und auf dem Boden der kleinen Völker, daß dann die Proletariersöhne unter dem mächtigen Einfluß ihrer proletarischen Eltern, des Klassenkampfes und der proletarischen Presse es sich dreimal überlegen werden, ehe sie im Dienste dieses kulturfeindlichen Unternehmens uns, ihren Brüdern, ihren Freunden etwas zu Leide tun.

Wir gehen von diesem Kongresse heim, um in unserem Lande zu erklären, daß die Arbeit, welche hier geschaffen worden ist, nicht nur Arbeit für das Proletariat, nicht nur Arbeit für den Völkerfrieden, sondern auch Arbeit war, an der ganz besonders die kleinen Nationen ein Lebensinteresse haben. Wir werden weiter schaffen an der schönen Kulturarbeit, die wir auf uns genommen haben, den Militarismus bekämpfen, Schritt für Schritt, wie wir es bisher getan haben. Wir sind kleine Nationen, aber uns zur Seite steht die große Macht des internationalen Sozialismus. Denn der Sozialismus ist nicht nur der Völkerfriede, nicht nur die Völkerbefreiung, sondern auch die Völkererhaltung!

Dr. Troelstra (Im Haag, Holland).

Jean Jaurès.

Einer der edelsten Vertreter der Friedensidee ist in den Tagen der drückenden Ungewißheit, die nun zur schrecklichen Katastrophe führen muß, jäh gefallen. Jean Jaurès war die Seele aller Bestrebungen, die sich die Erhaltung des Friedens, die Beilegung der numittelbar drohenden Konflikte wie die Herbeiführung einer dauernden Verständigung zwischen den Nationen zum Ziele setzten. Dem Führer und Wegweiser hat keiner von denen, die je mit ihm zusammentrafen, die persönliche Achtung versagen können. Jeder mußte die Lauterkeit seines Strebens und die Selbstlosigkeit, die ihn bei Erfüllung seiner Pflichten auszeichnete, sofort rückhaltlos anerkennen. Kein Zufall ist es fürwahr, daß die mörderische Kugel, die Jean Jaurès fällte, von hinten kam: die Tat konnte nur von einem Menschen begangen werden, der nie in seinem Leben in Jaurès' leuchtende Augen geschaut hat. In diesen Augen, die so durchbohrend blitzen konnten, in denen oftmals ein gewaltiger, verzehrender Zorn loderte, konnte man in ruhigen Augenblicken lesen wie in der Seele eines Kindes. Wenn Jaurès zürnte und harte Worte gebrauchen mußte, so litt er wohl selbst am meisten darunter. Im Grunde seines Wesens war dieser gewaltige Kämpfer ein seelenguter, vornehmer Mensch. Die Güte und Menschlichkeit aber, die die Grundzüge seines Wesens waren, entsprangen nicht einer Schwäche, sondern sie waren der Ausdruck eines starken und freien Geistes.